17

Das Magic History Magazin

Geschichte und Geschichten



Künstler, Apparate, Erfinder, Periodika und mehr

Zauberkünstler - Punx

PUNX, mit bürgerlichem Namen Ludwig Franz Wilhelm Hanemann, wurde am 27. Oktober 1907 in Hartlebury in England geboren und starb am 11. Februar 1996 in München. Obwohl er in England zur Welt kam, stammten seine Eltern aus Deutschland. Schon als Kind interessierte er sich für Zauberkunst und beschäftigte sich früh intensiv mit diesem Gebiet.

In den 1930er-Jahren wurde Hanemann im Magischen Zirkel aktiv. Um 1940 begann er, unter dem Künstlernamen PUNX aufzutreten. Während des Zweiten Weltkriegs geriet er 1944 in Frankreich in Gefangenschaft und wurde anschließend in Großbritannien interniert. Auch dort führte er Zauberkunststücke vor. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahr 1946 entschied er sich, professioneller Zauberkünstler zu werden.

Das Besondere an PUNX war seine Art der Präsentation. Er zeigte nicht einfach eine Folge von Kunststücken, sondern verband Magie mit Schauspiel, Literatur und Erzählkunst. Seine Effekte wurden Teil kleiner Geschichten und fantastischer Szenen. Dabei verkörperte er unter anderem Figuren wie Till Eulenspiegel, Cagliostro und Baron Münchhausen. Seine Vorstellungen erinnerten dadurch oft mehr an Theater als an eine klassische Zauberdarbietung.

PUNX arbeitete bevorzugt mit kleinen und unscheinbaren Gegenständen. Karten, Uhren, Papier oder alltägliche Dinge wurden durch seine Geschichten zu Bestandteilen einer geheimnisvollen Welt. Ein bekanntes Beispiel ist sein Kunststück „Der Wahrtraum“, bei dem Realität, Traum und Zeit scheinbar miteinander verschwimmen. Für PUNX war nicht allein das Geheimnis eines Kunststücks entscheidend, sondern vor allem die Wirkung, die es im Kopf des Zuschauers hervorrief.

Bereits 1948 erhielt PUNX den Johann-Nepomuk-Hofzinser-Gedächtnisring, der ihm 1950 auf Lebenszeit zugesprochen wurde. Große öffentliche Aufmerksamkeit erhielt er ebenfalls 1950, als das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL ihn auf seinem Titelbild zeigte und ihm unter der Überschrift „Mann aus der Wolke“ eine ausführliche Titelgeschichte widmete.

Auch im Fernsehen war PUNX präsent. Zwischen 1957 und 1959 trat er mehrfach mit kurzen Zaubervorführungen auf. 1981 zeigte die ARD unter dem Titel „Punx – Interpret des Phantastischen“ noch einmal einen längeren Ausschnitt seines Programms. Diese Bezeichnung beschreibt seine Kunst sehr treffend, denn PUNX verstand sich weniger als Vorführer von Tricks, sondern als Erzähler fantastischer Geschichten.

Neben seiner Bühnenarbeit veröffentlichte PUNX zahlreiche Bücher und Schriften. Zu seinen bekannten Werken gehören „32 Blatt und lauter Rätsel“, „Unfaßlich“, „Setzt Euch zu meinen Füßen“, „Der Wahrtraum“ und die „Experimente mit dem Überraum“. Seine Veröffentlichungen machten seine Gedanken über Präsentation, Dramaturgie und Mentalmagie auch international bekannt.



PUNX starb 1996 im Alter von 88 Jahren. Sein Einfluss auf die Zauberkunst ist bis heute spürbar. Er zeigte, dass ein gutes Kunststück nicht von großen Apparaten abhängt. Entscheidend waren für ihn Atmosphäre, Sprache, Spannung und Persönlichkeit. Gerade diese Verbindung von Magie und Erzählkunst machte PUNX zu einem der außergewöhnlichsten deutschen Zauberkünstler des 20. Jahrhunderts.

Quellen zu Punx

01) Olaf Benzinger, Das Buch der Zauberer, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2003, Seite 173.

02) Jens-Uwe Günzel, Punx der Unfassliche, Magie, 96. Jahrgang, Heft Nr. 2 aus 2016, Seite 84 - 86.

03) Karl Gutmann, Der Revolutionär unter den Zauberern, Magische Welt, 2. Jahrgang, Heft Nr. 1 aus 1953, Seite 4.

04) Hannes Höller, Buchbesprechung „Experimente mit dem Überraum", Magie, 60. Jahrgang, Heft Nr. 3 aus 1980, Seite 82.

05) Ernst Lechner, Hanemann-Punx wurde 65, Magie, 52. Jahrgang, Heft Nr. 11 aus 1972, Seite 292.

06) Natias Neutert, PUNX - eine Kategorie für sich, Magie, 76. Jahrgang, Heft Nr. 5 aus 1996, Seite 216.

07) Perkeo: Punx' Experimente mit dem Überraum, ZAP-Verlag, 2024

08) Perkeo: Punx' Effekte zwischen Bühne und TV, ZAP-Verlag, 2024

09) Werry: Interview, Magische Welt, 29. Jahrgang, Heft Nr. 3 aus 1980, Seite 116.

10) Joe Wildon, Punx, Magisches Magazin, 5. Jahrgang, April 1955, Nr. 1, Seite 3.

11) Gisela und Dietmar Winkler, Punx, Das große Hokuspokus, Henschelverlag, Berlin 1981, Seite 491.

12) Der SPIEGEL, Mann aus der Wolke, Heft Nr. 6, 1950, S. 38-39.

Die Familie Kroner

Im Einzelheft Nr. 13 hatte ich die Familie Kroner mit ihrer Tochter Meta kurz angesprochen. Hier möchte ich über Arthur Kroner und seine Frau Charlotte berichten. Ausführliche Informationen zur Familie kann man in der „Leichtmann-Chronik“ von Birgit Bartl-Engelhardt, die im Jahr 2019 veröffentlicht wurde, nachlesen.

Der Berliner „Zauberkönig“

Wer sich mit der Geschichte des deutschen Zauberhandels beschäftigt, stößt früher oder später auf den Namen „Zauberkönig“. Das traditionsreiche Geschäft gehörte über Jahrzehnte zu den wichtigsten Adressen für Zauberkünstler in Berlin. Eng verbunden ist seine Geschichte mit Arthur Kroner und seiner Frau Charlotte Kroner, geborene Leichtmann. Gemeinsam führten sie den Berliner Zauberkönig durch seine erfolgreichste Zeit. Ihr Lebensweg endete jedoch tragisch während der nationalsozialistischen Verfolgung.

Charlotte Kroner wurde am 4. Mai 1882 in Wien geboren. Sie war die älteste Tochter des jüdischen Zauberkünstlers, Kaufmanns-und Zauberhändlers Josef Leichtmann und seiner Frau Leonia. Arthur Kroner kam am 31. August 1874 in Stettin, dem heutigen Szczecin, zur Welt. Charlotte wuchs praktisch mit der Zauberkunst auf. Ihr Vater Josef Leichtmann hatte die Zauberei zu seinem Beruf gemacht und baute gemeinsam mit seiner Familie ein bemerkenswertes Netz von Spezialgeschäften auf. 1884 entstanden Zauberkönig-Geschäfte in München und Berlin, später folgten Köln und Hamburg. Seine vier Töchter Charlotte, Rosa, Melanie und Leonie wurden in Zauberkreisen später als die „magischen Schwestern“ bekannt. Jede von ihnen war auf unterschiedliche Weise mit einem der Zaubergeschäfte verbunden. Charlotte und Arthur übernahmen Berlin, Rosa und János Bartl wirkten in Hamburg, Melanie und Eduard Steinböck in Köln sowie Leonie und Otto Mösch in München.

Der Zauberkönig in der Friedrichstraße

Im Jahr 1906 übertrug Josef Leichtmann das Berliner Geschäft an Charlotte und Arthur Kroner. Sein Standort befand sich in der damaligen Friedrichstraße 54, heute entspricht dies der Friedrichstraße 55. Das Haus lag damit mitten in einem der wichtigsten Berliner Vergnügungsviertel. Varietés, Theater, Kabaretts und andere Unterhaltungslokale prägten die Gegend und sorgten für eine ideale Kundschaft aus Berufsartisten, Amateuren und neugierigen Besuchern.

Charlotte brachte dabei nicht nur den Familiennamen und das Geschäft ihres Vaters mit. Nach der überlieferten Geschichte des Zauberkönigs hatte sie die Zauberkunst bereits seit ihrer Kindheit erlernt. Arthur ergänzte diese Kenntnisse durch seine kaufmännischen Fähigkeiten. Das Ehepaar bildete damit eine für einen Zauberhandel ausgesprochen günstige Verbindung: Charlotte kannte die Kunststücke und ihre praktische Anwendung, Arthur kümmerte sich um die geschäftliche Seite.

Das Sortiment darf man sich nicht wie das eines heutigen Spielwarenladens vorstellen. Ein

Spezialgeschäft wie der Zauberkönig richtete sich in erheblichem Umfang an praktizierende Zauberkünstler. Angeboten wurden Zauberapparate, Kleinrequisiten, Kunststücke, Scherz- und Vexierartikel sowie entsprechendes Zubehör. Historische Kataloge des Zauberkönigs aus den 1920er-und 1930er-Jahren sind erhalten und werden unter anderem in der Berliner Stolperstein-Dokumentation abgebildet.

Treffpunkt der internationalen Zauberszene

Unter Charlotte und Arthur entwickelte sich der Zauberkönig weit über einen gewöhnlichen Verkaufsladen hinaus. Besonders in den 1920er-Jahren erlebte das Geschäft einen starken Aufschwung. Das Berlin der Weimarer Republik war eine Hochburg des Varietés. Große und kleine Bühnen beschäftigten Artisten, Jongleure, Bauchredner, Gedankenleser und Zauberkünstler.

Die Friedrichstraße gehörte zu den Zentren dieses Unterhaltungslebens. Davon profitierte auch der Zauberkönig. Nach der heutigen historischen Dokumentation des Geschäfts gingen dort bekannte Künstler aus aller Welt ein und aus. Manche Zauberkünstler lagerten sogar ihre großen Illusionsapparate dort ein. Der Laden wurde damit nicht nur Verkaufsstelle, sondern Treffpunkt und Anlaufstelle der professionellen Zauberszene.

Charlotte und Arthur führten das Unternehmen inzwischen gemeinsam mit ihrer ältesten Tochter Meta. Damit zeichnete sich bereits die nächste Generation der Familie ab. Insgesamt hatten die Kroners drei Töchter: Meta, Erna und Hilde. Meta, geboren am 18. März 1905 in Berlin, arbeitete intensiv im Geschäft mit und war offenbar als spätere Nachfolgerin vorgesehen. Auch die jüngste Tochter Hilde sollte der Zauberkunst verbunden bleiben. Nach ihrer Emigration in die Vereinigten Staaten trat sie unter dem Namen „Hildeen“ als Zauberkünstlerin auf.

Vom Erfolg zur Ausgrenzung

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 änderte sich die Situation der Familie grundlegend. Charlotte und Arthur Kroner waren Juden. Wie andere jüdische Geschäftsleute waren sie nun zunehmender Diskriminierung, wirtschaftlichem Druck und gesetzlichen Einschränkungen ausgesetzt. Das Geschäft, das sie fast drei Jahrzehnte aufgebaut hatten, geriet unter den Druck der sogenannten „Arisierung“. Die Datenbank „Jüdische Gewerbebetriebe in Berlin 1930–1945“ der Humboldt-Universität Berlin bezeichnet den Zauberkönig ausdrücklich als ein jüdisches Unternehmen, das nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten antisemitischen Angriffen ausgesetzt war. Nach den Novemberpogromen von 1938 ging das Geschäft schließlich in die Hände der nichtjüdischen Angestellten Regina Schmidt über.

Regina Schmidt war keine Fremde. Sie hatte bereits 1920 als Jugendliche ihre Ausbildung bei der Familie Kroner begonnen und über viele Jahre eng mit ihr zusammengearbeitet. Die genaue Rolle Schmidts bei der Übernahme von 1938 lässt sich heute nicht eindeutig beurteilen. Die heutige Darstellung des Zauberkönigs weist ausdrücklich darauf hin, dass ungeklärt ist, ob sie von der „Arisierung“ profitierte oder möglicherweise versuchte, das Geschäft für die Familie zu

bewahren. Diese Unsicherheit sollte bei jeder historischen Darstellung berücksichtigt werden. Fest steht dagegen: Charlotte und Arthur verloren die Kontrolle über ihr Lebenswerk.

Die Familie zerbricht

Zwei der drei Töchter konnten Deutschland verlassen. Erna und Hilde überlebten die nationalsozialistische Verfolgung im Exil. Hilde gelangte nach New York und setzte dort ihre Verbindung zur Zauberkunst als „Hildeen" fort. Charlotte, Arthur und ihre älteste Tochter Meta blieben dagegen in Berlin. Warum das Ehepaar nicht ebenfalls emigrierte, ist nicht zweifelsfrei bekannt. Die Berliner Stolperstein-Dokumentation vermutet, dass Charlotte und Arthur möglicherweise noch hofften, ihr Geschäft zurückzuerhalten. Auch neuere Darstellungen weisen ausdrücklich darauf hin, dass über mögliche Fluchtpläne der Kroners vieles unbekannt geblieben ist. Ihre Lage verschlechterte sich ständig. Im Dezember 1942 wurde Charlotte Kroner als Eigentümerin des Zauberkönigs durch eine öffentliche Bekanntmachung im „Reichsanzeiger" schließlich auch formell enteignet. Damit war der Verlust des Familienunternehmens endgültig.

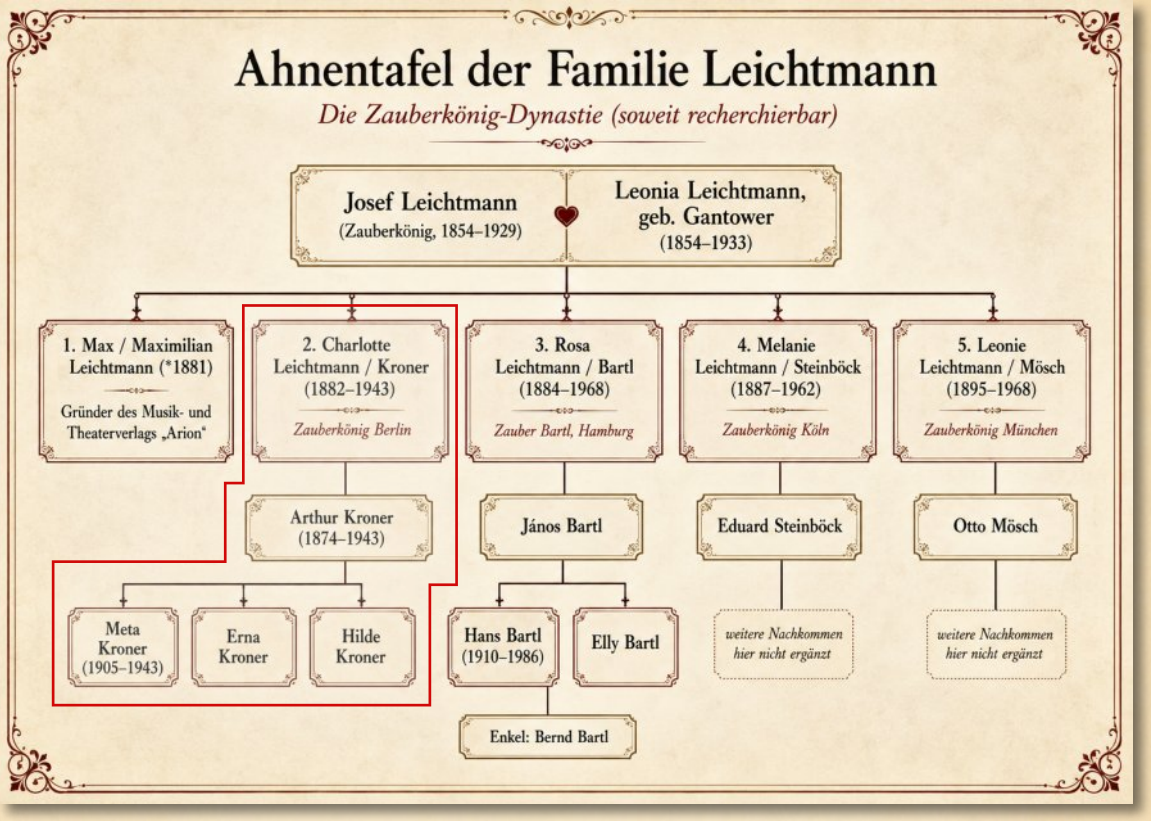
Das Schicksal der Tochter Meta

Besonders schwer traf das Ehepaar das Schicksal ihrer ältesten Tochter. Meta Kroner hatte jahrelang im Zauberkönig mitgearbeitet und sollte das Geschäft einmal weiterführen. Während der Verfolgung wurde sie verhaftet und im Polizeigefängnis in der Lehrter Straße festgehalten. Am 26. Februar 1943 wurde Meta mit einem Transport von Berlin nach Auschwitz deportiert. Dort wurde sie ermordet. Damit war nicht nur die vorgesehene Nachfolgerin des Zauberkönigs ausgelöscht. Für Charlotte und Arthur bedeutete die Verfolgung ihrer Tochter eine weitere Katastrophe nach jahrelanger Entrechtung und dem Verlust des Geschäfts.

Charlotte und Arthur Kroner sterben 1943. Charlotte Kroner erlebte die Deportation Metas nicht mehr. Unter dem zunehmenden Verfolgungsdruck und in der Angst vor der eigenen Deportation nahm sie Gift. Sie starb am 31. Januar 1943 in Berlin, im Alter von 60 Jahren. Arthur blieb zurück. Nur etwas mehr als zwei Monate später nahm auch er sich das Leben.

Er starb am 2. April 1943, 68 Jahre alt. Die Berliner Erinnerungsdokumentation bezeichnet ihre Todesfälle treffend als „Flucht in den Tod". Ihre Entscheidung lässt sich nicht losgelöst von der systematischen Entrechtung, wirtschaftlichen Ausplünderung und unmittelbar drohenden Deportation betrachten. Charlotte und Arthur Kroner wurden auf dem jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee beigesetzt.

Seit 2009 erinnern Stolpersteine an Charlotte, Arthur und Meta Kroner. Sie liegen vor dem heutigen Gebäude Friedrichstraße 55, das zur Zeit der Familie die Hausnummer 54 trug. Der Magische Zirkel von Berlin beteiligte sich an der Gedenkveranstaltung und erinnerte dabei zugleich an die zahlreichen jüdischen Zauberkünstler, die während der nationalsozialistischen Herrschaft aus dem organisierten Zauberleben ausgeschlossen und verfolgt worden waren.



Besonders wertvoll ist die dortige Dokumentation auch für die Zaubergeschichte. Erhalten sind unter anderem Porträts von Arthur und Charlotte Kroner, eine Aufnahme der drei Töchter Meta, Erna und Hilde, ein Foto des alten Zauberkönigs in der Friedrichstraße sowie Abbildungen von Katalogen aus den 1920er- und 1930er-Jahren. Arthur und Charlotte Kroner gehören deshalb nicht nur in die Geschichte der jüdischen Gewerbebetriebe Berlins. Sie gehören ebenso in die Geschichte der deutschen Zauberkunst. Über mehr als drei Jahrzehnte führten sie eines der bekanntesten Zauberfachgeschäfte des Landes. In den „Goldenen Zwanzigern“ war ihr Laden Treffpunkt einer internationalen Künstlerwelt. Nur wenige Jahre später wurden sie wegen ihrer Herkunft aus dem eigenen Unternehmen gedrängt, enteignet und schließlich in den Tod getrieben. Der Zauberkönig steht heute somit für zwei sehr unterschiedliche Kapitel deutscher Zaubergeschichte: für die glanzvolle Welt der Varietés, Händler und Illusionisten – und für das Schicksal jener jüdischen Zauberkünstler und Händler, deren Leben und Arbeit durch den Nationalsozialismus zerstört wurden.

Zauberkunst im Krieg

Magier zwischen Front, Lazarett, Gefangenschaft und Verfolgung 1914–1945

Wenn von den beiden Weltkriegen gesprochen wird, denkt man zunächst an Schlachten, Zerstörung, Entbehrungen und Millionen von Toten. Die Zauberkunst scheint in dieser Welt kaum einen Platz zu haben. Doch gerade die zeitgenössischen Quellen zeigen ein anderes Bild. Auch während des Ersten und Zweiten Weltkriegs wurde gezaubert. Zauberkünstler standen weiterhin auf öffentlichen Bühnen, traten in Lazaretten auf, unterhielten Soldaten hinter der Front und nahmen ihre Kunst sogar mit in die Gefangenschaft. Gleichzeitig waren sie selbst von Einberufung, Materialknappheit, wirtschaftlicher Not und politischer Verfolgung betroffen. Die Geschichte der Zauberkunst in den Kriegsjahren ist deshalb weit mehr als eine Randnotiz der Unterhaltungsgeschichte. Sie zeigt, wie Künstler versuchten, unter außergewöhnlichen Bedingungen ihren Beruf auszuüben, wie sich die Art der vorgeführten Kunststücke veränderte und welche Bedeutung eine kurze Stunde der Ablenkung in einer von Angst und Unsicherheit bestimmten Zeit haben konnte.

Zauberkunst während des Ersten Weltkriegs

Als im August 1914 der Erste Weltkrieg begann, veränderte sich auch das Leben der europäischen Zauberkünstler schlagartig. Tourneen wurden unterbrochen, internationale Verbindungen brachen zusammen und zahlreiche Künstler wurden zum Militärdienst eingezogen. Trotzdem verschwand die Zauberkunst nicht von den Bühnen. Noch im letzten Kriegsjahr 1918 lassen sich öffentliche Vorstellungen deutscher Zauberkünstler nachweisen. Ein besonders schönes Beispiel findet sich in der „Spangenberger Zeitung“ vom 18. Juli 1918. Für Sonntag, den 21. Juli, wurde dort eine „Grosse Wundervorstellung“ des „reichbekannten Zauberkünstlers Bellachini“ angekündigt.

Die Vorankündigung beschreibt ein erstaunlich umfangreiches Programm. Aus scheinbar leeren Gefäßen wurden Gegenstände hervorgebracht, eine unerschöpfliche Flasche kam zum Einsatz, Eier und Zigarren verschwanden und erschienen an anderer Stelle wieder. Blumen und sogar Kanonenkugeln wurden aus einem Hut produziert. Hinzu kamen lebende Tauben, ein tanzender Tisch, eine sprechende Puppe, Schnellzeichnungen und Handschattenspiele. Die Anzeige ist ein bemerkenswertes Zeitdokument. Während der Krieg bereits seit fast vier Jahren andauerte, fanden offenbar weiterhin reguläre Zaubervorstellungen mit einem umfangreichen Bühnenprogramm statt. Das Bedürfnis nach Unterhaltung war keineswegs verschwunden. Im Gegenteil: Gerade in schweren Zeiten konnte eine Vorstellung für einige Stunden Ablenkung bieten.

Zauberkünstler in den Lazaretten

Neben den öffentlichen Vorstellungen entwickelte sich während des Ersten Weltkriegs ein zweites wichtiges Betätigungsfeld für Zauberkünstler: die Unterhaltung verwundeter Soldaten. In vielen Städten fanden Sonder-



Front-Theater im 1. Weltkrieg

vorstellungen für Lazarettinsassen statt. Schauspieler, Sänger, Musiker, Artisten und Zauberkünstler stellten sich dafür zur Verfügung. Ein konkretes Beispiel findet sich im Bonner General-Anzeiger aus dem Jahr 1917. Im Bonner Varieté „Groß-Bonn“ wurde eine Vorstellung für Verwundete aus den örtlichen Lazaretten veranstaltet. Unter den Künstlern befand sich Carl Scherber, der als Taschenspieler, Gedächtniskünstler, Schnellmaler und Handschattenspieler auftrat. Solche Auftritte hatten einen anderen Charakter als eine gewöhnliche Varietévorstellung. Das Publikum bestand aus Männern, die teilweise schwer verwundet waren und häufig bereits lange Lazarettaufenthalte hinter sich hatten. Die Künstler sollten ihnen für kurze Zeit Zerstreuung und Unterhaltung bieten.

Auch ein später sehr berühmter deutscher Zauberkünstler begann auf diese Weise seine öffentliche Laufbahn. Der 1903 geborene Helmut Schreiber, später weltweit unter seinem Künstlernamen Kalanag bekannt, trat nach den Angaben der „Neuen Deutschen Biographie“ im Winter 1918 erstmals öffentlich auf. Schreiber war damals erst fünfzehn Jahre alt. Sein Auftritt fand in einem Rot-Kreuz-Lazarett in Passau statt. Damit begann die Karriere eines der bekanntesten deutschen Illusionisten des 20. Jahrhunderts ausgerechnet während des letzten Jahres des Ersten Weltkriegs vor verwundeten Soldaten.

Der Magische Zirkel während des Krieges

Auch das organisierte Vereinsleben der Zauber-

künstler bestand während des Krieges weiter. Der Magische Zirkel war erst am 8. Mai 1912 gegründet worden. Nur zwei Jahre später begann der Weltkrieg. Trotzdem gelang es dem jungen Verein, seine Arbeit fortzusetzen. Wie öffentlich der Verband auch während des Krieges wahrgenommen wurde, zeigt eine Meldung im Berliner Satireblatt „Kladderadatsch“ vom 5. Mai 1918. Unter der Überschrift „Die Geheimkünstler“ beschäftigte sich das Blatt mit den Bemühungen des Magischen Zirkels, das öffentliche Verraten von Zaubergeheimnissen zu verhindern.

Noch bemerkenswerter war eine Entscheidung im Sommer desselben Jahres. Im Juli 1918 erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift MAGIE. Ausgerechnet wenige Monate vor dem Ende des Ersten Weltkriegs begann damit die Geschichte einer Fachzeitschrift, die für die deutsche Zauberkunst des 20. Jahrhunderts von außerordentlicher Bedeutung werden sollte. Die frühen Ausgaben der MAGIE sind heute wichtige Primärquellen für die Erforschung der damaligen Zauberszene. Sie dokumentieren Künstler, Vereine, Kunststücke, Händler und Veranstaltungen und ermöglichen einen unmittelbaren Blick auf die deutsche Zauberkunst am Ende des Ersten Weltkriegs und in der anschließenden Nachkriegszeit.

Wenn der Händler nicht nach Hause kommt

Der Krieg traf nicht nur die auftretenden Künstler. Auch die Hersteller und Händler von Zaubergeräten waren von unterbrochenen Verkehrswegen und zusammenbrechenden internationalen Geschäftsbeziehungen betroffen. Ein eindrucksvolles Beispiel ist die Hamburger Firma von János und Rosa Bartl. János Bartl befand sich beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs auf einer Geschäftsreise in Großbritannien. Als Angehöriger eines gegnerischen Staates wurde er interniert und verbrachte die Kriegsjahre als Zivilinternierter auf der Isle of Man. Seine Frau Rosa musste das Hamburger Zaubergeschäft während dieser Zeit allein weiterführen. Die Situation verdeutlicht die Probleme, vor denen Zauberhändler standen. Vor dem Krieg waren viele Unternehmen international tätig. Geräte wurden exportiert und importiert, Künstler bestellten Requisiten aus dem Ausland und Händler unterhielten Geschäftsbeziehungen in zahlreiche Länder.

Mit Kriegsbeginn brachen viele dieser Verbindungen abrupt ab. Nach dem Ende des Krieges war die wirtschaftliche Situation ebenfalls schwierig. Die Bevölkerung hatte wenig Geld für Unterhaltung und Zauberartikel. Bartl reagierte darauf unter anderem mit einer Zusammenarbeit mit der bekannten Hamburger Firma Willmann. Von 1919 bis 1924 bestand die „Vereinigte Zauberapparate-Fabrik Bartl & Willmann“.

Kleine Kunststücke für schwierige Zeiten

Die Bedingungen des Krieges beeinflussten auch die Art der vorgeführten Zauberkunst. Wer in einem Theater oder Varieté auftrat, konnte weiterhin größere Apparate verwenden. Anders sah es bei Veranstaltungen in Lazaretten, Kasernen, Soldatenheimen oder unmittelbar hinter der Front aus. Dort waren kleine und transportable Kunststücke gefragt. Spielkarten eigneten sich hervorragend. Ebenso Münzen, Tücher, Seile, Streichhölzer und andere Gegen-

stände, die sich leicht beschaffen und transportieren ließen. Auch Gedächtnisexperimente, Gedankenlesen und andere Formen der Mentalmagie waren praktisch, weil sie teilweise fast ohne Requisiten ausgeführt werden konnten. Diese Entwicklung sollte sich während des Zweiten Weltkriegs noch verstärken.

Der Zweite Weltkrieg beginnt

Mit dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Zu diesem Zeitpunkt befand sich die deutsche Zauberkunst bereits in einer völlig anderen politischen Situation als 1914. Der Nationalsozialismus hatte nicht nur Theater, Film und Presse unter staatliche Kontrolle gebracht. Auch Vereine und Berufsorganisationen der Zauberkünstler waren davon betroffen. Trotzdem wurde weiter gezaubert. Öffentliche Vorstellungen fanden noch lange statt. Zauberer traten in Varietés, Sälen und Theatern auf, gleichzeitig wurden immer mehr Künstler zur Unterhaltung von Soldaten eingesetzt.

Ein Beispiel dafür ist Fredo Marvelli. Fredo Marvelli gehörte zu den bekannten deutschen Zauberkünstlern seiner Zeit. Schon wenige Monate nach Kriegsbeginn lässt sich ein regulärer öffentlicher Auftritt nachweisen. Am 4. Januar 1940 gastierte Marvelli im Großen Saal des Mozarteums in Salzburg. Die zeitgenössischen Salzburger Zeitungen berichteten über die Veranstaltung. Anzeigen und Hinweise erschienen unter anderem am 3., 4. und 5. Januar 1940 in der Salzburger Landeszeitung“ sowie im „Salzburger Volksblatt“.

Nur zwei Jahre später begegnet uns Marvelli in

Quellen und weiterführende Literatur

1. Spangenberger Zeitung, 18. Juli 1918, mit Ankündigung und Anzeige einer Bellachini-Vorstellung.
2. Kladderadatsch, Berlin, 5. Mai 1918, „Die Geheimkünstler“. Digitalisat der Universitätsbibliothek Heidelberg.
3. MAGIE, Zeitschrift des Magischen Zirkels, ab Juli 1918; besonders die Jahrgänge 1935–1945.
4. Magischer Zirkel von Deutschland: historische Darstellung zur Geschichte des Vereins und zum Magischen Archiv.
5. Hamburger Fremdenblatt, 6. Mai 1942, Artikel zum 30-jährigen Bestehen des Magischen Zirkels und zur Wehrmachtbetreuung durch Zauberkünstler.
6. Salzburger Landeszeitung, 3., 4. und 5. Januar 1940; Salzburger Volksblatt, 3. Januar 1940, zum Gastspiel Fredo Marvellis.
7. Robert Ley: Schmiede des Schwertes. Der deutsche Arbeiter im Großdeutschen Freiheitskampf, München 1942. Als nationalsozialistische Propagandaquelle kritisch zu verwenden.
8. Neue Deutsche Biographie: Biografischer Eintrag zu Helmut Schreiber/Kalanag.
9. Rolf Aurich: Kalanag – Die kontrollierten Illusionen des Helmut Schreiber, Deutsche Kinemathek/Verbrecher Verlag, Berlin 2016.
10. Hamburger Dokumentationen und Forschungen zu Rosa und János Bartl, darunter die biografischen Materialien zur Familie Bartl.
11. Birgit Bartl-Engelhardt: „Die Bartl-Chronik. Hamburg 1910–1998“, 2019.
12. Michael Colley: „Letters from the Front“, Untersuchung zu Mitgliedern des Magic Circle während des Ersten Weltkriegs auf Grundlage zeitgenössischer Ausgaben von „The Magic Circular“.
13. Imperial War Museums und National WWII Museum: Bild-und Dokumentbestände zur Truppenunterhaltung während der beiden Weltkriege.

einem völlig anderen Umfeld. In dem 1942 erschienenen nationalsozialistischen Propagandawerk „Schmiede des Schwertes“ von Robert Ley wird berichtet, dass Marvelli von einem mehrmonatigen Einsatz zur Truppenunterhaltung in Nordafrika zurückgekehrt sei. Seine Reise soll ihn zu unterschiedlichen Einheiten und bis in die Nähe von Tobruk geführt haben. Vorstellungen mussten dem Bericht zufolge teilweise wegen der Kampfhandlungen unterbrochen werden. Die Quelle muss selbstverständlich kritisch betrachtet werden. Robert Ley gehörte zu den führenden Funktionären des nationalsozialistischen Regimes, und das Buch diente eindeutig propagandistischen Zwecken. Trotzdem ist der Bericht historisch bedeutsam. Er belegt, dass ein prominenter Zauberkünstler, wie Fredo Marvelli, im Rahmen der organisierten Truppenunterhaltung eingesetzt und anschließend propagandistisch präsentiert wurde.

Mehr als 300 Zauberkünstler für die Soldaten

Wie umfangreich diese Truppenunterhaltung gewesen sein muss, zeigt eine außergewöhnliche zeitgenössische Quelle aus dem Jahr 1942. Am 6. Mai 1942 erschien im „Hamburger Fremdenblatt“ ein Artikel über den dreißigsten Jahrestag des Magischen Zirkels. Unter der Überschrift „Freudespender der Soldaten“ berichtet die Zeitung über den Einsatz von Zauberkünstlern bei der Wehrmachtbetreuung. Die entscheidende Aussage lautet: „Die Wehrmachtbetreuung hat über 300 Amateure und Berufszauberer eingesetzt.“ Sollte diese zeitgenössische Angabe annähernd zutreffen, handelte es sich keineswegs um vereinzelte Auftritte einiger weniger Künstler. Zauberkunst war vielmehr ein fester Bestandteil der organisierten Soldatenunterhaltung. Der Artikel erklärt zugleich, warum Zauberer für diese Aufgabe besonders geeignet waren. Sie benötigten häufig nur wenige Requisiten und konnten deshalb mit relativ leichtem Gepäck reisen. Dadurch konnten sie auch Einheiten erreichen, die weit entfernt von großen Veranstaltungsorten stationiert waren.

Zaubern mit einem Koffer

Für einen Zauberkünstler an der Front galten völlig andere Bedingungen als für eine abendfüllende Bühnenshow. Große Illusionen waren schwer zu transportieren. Elektrische Einrichtungen standen häufig nicht zur Verfügung. Bühnen waren improvisiert, die Zuschauer saßen möglicherweise in einem Speisesaal, einem Zelt, einer Baracke oder unter freiem Himmel. Deshalb musste das Programm flexibel sein. Der ideale Frontzauberer konnte seine Requisiten in einem einzigen Koffer transportieren.

Ein Beispiel dafür ist der deutsche Zauberkünstler Dondo Burghardo, eigentlich Anton Burghart. Während seiner Militärzeit beschäftigte er sich intensiv mit der Zauberkunst. Da kaum Requisiten verfügbar waren, konzentrierte er sich zunehmend auf Mentalmagie und Muskellesen. Nach Krieg und Gefangenschaft machte er die Unterhaltung schließlich zu seinem Beruf. Sein Beispiel zeigt sehr deutlich, wie äußere Umstände die künstlerische Entwicklung eines Zauberers beeinflussen konnten.

Gleichschaltung der deutschen Zauberkunst

Die Kontinuität darf jedoch nicht darüber hin-



Zauber-Theater
Schiechtl, 1.Weltkrieg

Voranzeige:

Der weltbekannte Zauberkünstler

Bellachini

kommmt. Am Sonntag, den 21. Juli, abend 8¼ Uhr im **Hotel Heinz**

Grosse Wundervorstellung.

Preise der Plätze: Sperrsitz 2,00 Mk. 1. Platz 1,50, 2. Platz 1,00 Mk.
Vorverkauf im Hotel und in der Expedition dieser Zeitung.
Sperrsitz 1,80 Mk., 1. Platz 1,30 Mk.

Alles nähere siehe Plakate.

Spangenberger Zeitung,
18. Juli 1918

wegtäuschen, dass sich der Magische Zirkel, während der nationalsozialistischen Herrschaft grundlegend verändert hatte. 1936 wurde der Verein der Reichsfachschaft Artistik zugeordnet und damit in das nationalsozialistische Kultur- und Berufssystem eingegliedert. Die Geschäftsstelle wurde von Hamburg nach Berlin verlegt. Helmut Schreiber übernahm die Leitung. Die bisherigen Vereinsstrukturen wurden dem Führerprinzip angepasst.

Besonders schwerwiegend waren die Folgen für jüdische Zauberkünstler. Die nationalsozialistische Rassenpolitik machte auch vor einem Zauberverein nicht halt. Mitglieder mussten ihre Herkunft nachweisen. Jüdische Zauberkünstler wurden ausgeschlossen beziehungsweise konnten innerhalb der neuen Strukturen nicht weiter Mitglied sein. Die Mitgliederzahl des Magischen Zirkels sank zeitweise drastisch. Damit veränderte sich die deutsche Zauberszene nicht nur durch den Krieg, sondern bereits zuvor durch politische Ausgrenzung.

Wie weit die nationalsozialistische Sprache in den Alltag der Zauberkunst eindrang, zeigen Anzeigen deutscher Zaubergerätehändler. In der MAGIE von 1938 finden sich Anzeigen, in denen Firmen ausdrücklich ihre angeblich „arische“ Geschäftsführung hervorheben. Für den Zauberhändler Klingl lassen sich solche Anzeigen beispielsweise in MAGIE 1938, Heft 9, Seite 316, sowie Heft 12, Seite 378 nachweisen. Das sind erschreckende, aber wichtige Dokumente. Eine gewöhnliche Händleranzeige für Zaubergeräte wird plötzlich zu einem Zeugnis politischer Anpassung und rassistischer Ausgrenzung.

Zauberei in der Gefangenschaft

Eine besondere Rolle spielte Zauberkunst auch unter Kriegsgefangenen. Hier sind die Quellen für deutsche Zauberkünstler bislang weniger geschlossen als für Großbritannien und die Vereinigten Staaten. International existieren jedoch mehrere gut dokumentierte Beispiele. Zauberkünstler fertigten in Gefangenenlagern ihre Requisiten selbst an, erhielten Bücher oder Spielkarten über Hilfsorganisationen und organisierten Vorstellungen für ihre Mitgefangenen.

Fergus Anckorn und Eric Ryder

Besonders bekannt wurde der britische Zauberkünstler Fergus Anckorn, der in japanische Kriegsgefangenschaft geriet. Seine Zauberkunst half ihm nicht nur dabei, seine Mitgefangenen zu unterhalten. Nach seinen späteren Berichten faszinierten seine Kunststücke auch einzelne japanische Bewacher, wodurch er gelegentlich zusätzliche Nahrung erhalten konnte. Auch der britische Zauberkünstler Eric Ryder führte während seiner Gefangenschaft in einem deutschen Lager Kunststücke vor. Über das Rote Kreuz erhielt er Materialien, Bücher und Requisiten. In der Lagerwerkstatt konnten sogar eigene Zaubergeräte hergestellt werden.

Zwischen Unterhaltung und Propaganda

Bei der Betrachtung der Zauberkunst im Zweiten Weltkrieg muss unterschieden werden, zwischen dem persönlichen Motiv eines Künstlers und dem politischen System, in dem er auftrat. Ein Zauberkünstler, der vor Soldaten spielte, konnte in erster Linie unterhalten wollen. Für die staatlichen Organisationen war dieselbe Vorstellung jedoch Teil der Truppenbetreuung.

Zauber-Apparate

Wiener Qualitäts-Erzeugnisse

Jetzt: *Zollfrei* und ohne *Zahlungsschwierigkeiten*

Zauber-Klingl Wien, I., Führichgasse 4

Arische deutsche Firma seit Gründung **1876**

Unzählige Referenzen im Altreiche / Kleiner Auszugs-Katalog kostenlos



Reg. Schutzmarke



Orson Wells
Zaubern im Krieg, 1943

Zauberkunststücke

Run Rabbit Run

„Run Rabbit Run“ gehört zu den bekanntesten Klassikern der Kinderzauberkunst. Das Prinzip ist einfach und wirkungsvoll: Ein kleiner Hase bewegt sich zwischen zwei Türen hin und her, während der Zauberkünstler scheinbar nie im richtigen Moment hinsieht. Die Kinder dagegen sehen genau, was geschieht, und versuchen lautstark, ihn darauf aufmerksam zu machen. Am Ende verschwindet der Hase tatsächlich und sorgt für die eigentliche Überraschung.

Als Erfinder des Kunststücks gilt der englische Zauberkünstler und Zauberhändler Harry Leat (1874-1949). Leat entwickelte und vertrieb zahlreiche Zauberapparate und veröffentlichte zwischen 1925 und 1940 seine „Leat's Leaflets“. Für „Run Rabbit Run“ wird allgemein das Jahr 1939 als Entstehungsjahr angegeben. Eine eindeutig datierte Originalanzeige Leats aus diesem Jahr ist bislang jedoch nur schwer nachzuweisen. Interessant ist, dass ebenfalls 1939 das populäre englische Lied „Run, Rabbit, Run“ von Noel Gay und Ralph Butler erschien. Es wurde durch das Komikerduo „Flanagan and Allen“ bekannt. Ob Harry Leat den Titel des Liedes für sein Kunststück übernahm, ist nicht belegt, erscheint aber durchaus möglich.

Der besondere Reiz von „Run Rabbit Run“ liegt weniger in einer komplizierten Mechanik als in seiner Präsentation. Der Hase scheint ein Eigenleben zu entwickeln und ist dem Zauberkünstler immer einen Schritt voraus. Dadurch werden die Kinder unmittelbar in die Handlung einbezogen. Sie wissen scheinbar mehr als der Vorführende und werden selbst Teil des Kunststücks. Diese Form der Präsentation gehört zum klassischen Prinzip des „Magician in Trouble“: Der Zauberkünstler scheint die Kontrolle verloren zu haben, während das Publikum glaubt, den Trick durchschaut zu haben. Erst der Schluss zeigt, dass der Vorführende doch die Oberhand besitzt.

Nach Harry Leats Tod im Jahr 1949 wurde „Run Rabbit Run“ von verschiedenen Herstellern weiterproduziert. Besonders die englische Supreme Magic Company verbreitete das Kunststück über viele Jahre und machte es zu einem Standardartikel der Kinderzauberei. Später entstanden zahlreiche Varianten mit anderen Figuren, darunter Hunde, Dinosaurier, Geister, Monster und sogar britische Gardisten. Eine besonders ungewöhnliche Ausführung ist „Run Guard Run“, bei der ein Gardist anstelle des Hasen zwischen den beiden Seiten hin und herläuft. Diese seltene Variante könnte möglicherweise sogar auf Harry Leat selbst zurückgehen, eindeutig belegt ist dies jedoch nicht.

„Run Rabbit Run“ wurde zum Vorbild für eine ganze Gruppe ähnlicher Kinderkunststücke. Seine Stärke liegt bis heute in der einfachen, aber äußerst wirkungsvollen Dramaturgie: Der Zauberkünstler schaut nach links, der Hase läuft nach rechts. Er schaut nach rechts, der Hase läuft zurück. Die Kinder sehen alles – und genau dadurch entsteht die Unterhaltung.





Run Guard Run

„Run Guard Run“ ist wahrscheinlich ein Einzelstück oder zumindest eine äußerst seltene Ausführung von Harry Leats „Run Rabbit Run“. Bemerkenswert sind sowohl die mögliche persönliche Verbindung zu Maurice Garland als ehemaligem königlichen Gardisten als auch die aufwendige Handbemalung und der geschickt konstruierte Bewegungsmechanismus. Die genaue Herkunft und der Hersteller bleiben bislang ungeklärt.

Die ABC Blocks – Ein Klassiker

Die ABC Blocks gehören zu jenen Zauberapparaten, deren Wirkung auf den ersten Blick einfach erscheint und gerade deshalb über Jahrzehnte hinweg nichts von ihrem Reiz verloren hat. Drei farbige, meist mit den Buchstaben A, B und C gekennzeichnete Blöcke werden auf eine senkrechte Stange gesteckt und anschließend mit einer hohen Röhre abgedeckt. Wenn diese wieder entfernt wird, ist der mittlere Block verschwunden. Wenig später taucht er an einer völlig anderen Stelle wieder auf.

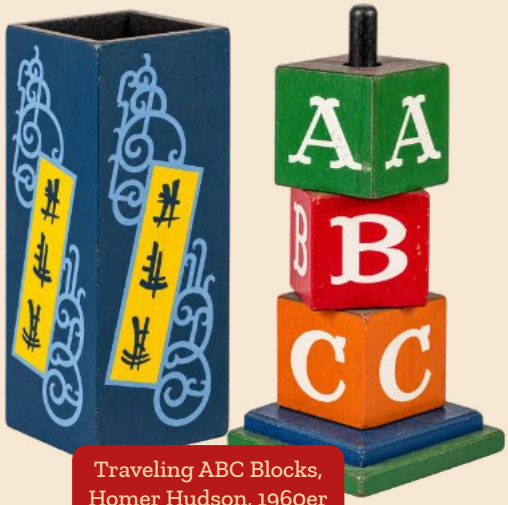
Die Geschichte dieses Kunststücks lässt sich zuverlässig bis in die späten 1920er-Jahre zurückverfolgen. Als Urheber der heute bekannten Konstruktion gilt der Amerikaner William Wisnewski, der das Prinzip um 1928 entwickelte. Bereits kurze Zeit später wurde das Kunststück von dem bekannten Zaubergerätehersteller Floyd G. Thayer in Los Angeles gefertigt und unter dem Namen „The Filtering Block Illusion“ vertrieben. Eine Anzeige in der amerikanischen Fachzeitschrift „The Sphinx“ vom Oktober 1929 belegt, dass das Kunststück zu dieser Zeit bereits im Handel war.

Die frühe Ausführung besaß schon die wesentlichen Merkmale, die auch spätere Versionen kennzeichnen: mehrere durchbohrte Blöcke, eine senkrechte Stange und eine Abdeckröhre. Die spätere Verwendung der Buchstaben A, B und C machte den Ablauf für das Publikum noch übersichtlicher. Jeder Zuschauer konnte genau verfolgen, welcher Block sich an welcher Stelle befand. Gerade für Kinderprogramme erwies sich diese klare und farbenfrohe Gestaltung als besonders wirkungsvoll.

Eine der bekanntesten späteren Ausführungen stammt von Homer Hudson. Hudson hatte in den 1930er-und 1940er-Jahren für Floyd Thayer gearbeitet und dort den professionellen Bau von Zauberapparaten kennengelernt. Damit besteht zwischen der ursprünglichen „Filtering Block Illusion“ und Hudsons späteren ABC Blocks eine direkte handwerkliche Verbindung.

Seit den 1950er-Jahren fertigte Hudson eigene Versionen des Kunststücks. Seine Apparate waren hochwertig verarbeitet und häufig mit dekorativen, teilweise orientalisch anmutenden Ornamenten versehen. Heute zählen gut erhaltene Hudson-Ausführungen zu den gesuchten Sammlerstücken historischer amerikanischer Zauberapparate. Im Laufe der Jahrzehnte wurde das Prinzip von zahlreichen weiteren Herstellern übernommen. Zu ihnen gehörten unter anderem Abbott's, Conradi-Horster, Owen Magic Supreme, Mel Babcock und Viking Mfg. Obwohl sich Größe, Material und Gestaltung teilweise stark unterschieden, blieb die Grundwirkung nahezu unverändert.

Eine besonders interessante Weiterentwicklung schuf Mel Babcock Anfang der 1990er-Jahre. Bei seinen „Ultimate ABC Blocks“ verschwand der mittlere Block nicht nur aus dem Stapel, sondern erschien sichtbar in einem zusätzlichen Behälter. Damit erhielt der bekannte Klassiker einen noch stärkeren visuellen Höhepunkt. Gelegentlich wird behauptet, das Grundprinzip der ABC Blocks reiche bis in das 19. Jahrhundert zurück. Für die konkrete Konstruktion mit drei durchbohrten Blöcken, Stange und Abdeckröhre fehlen bislang jedoch eindeutige zeitgenössische Belege.



Traveling ABC Blocks,
Homer Hudson, 1960er



Traveling ABC Blocks,
Rick Heath



ABC Blocks, 1955
Homer Hudson



ABC Blocks Mini, 1992
Mel Babcock

Zauberkasten

Will Goldstons „Cabinet of Tricks for the Young Conjurer“

Zu den heute nur noch selten erhaltenen englischen Zauberkästen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehört das „Cabinet of Tricks for the Young Conjurer“ von Will Goldston Limited, London. Der Kasten ist nicht nur wegen seines Alters interessant, sondern vor allem wegen seines Herstellers und Herausgebers. Will Goldston gehörte zu den bedeutendsten englischen Zauberhändlern und Autoren seiner Zeit.

Mit seinem Londoner Geschäft „Aladdin House“ versorgte er sowohl Amateure als auch professionelle Zauberkünstler mit Apparaten, Büchern und Zubehör. Der hier vorgestellte Zauberkasten vermittelt einen besonders schönen Eindruck davon, wie Goldston junge Menschen für die Zauberkunst begeistern wollte.

Die Gestaltung des Kastens ist bereits ein Blickfang. Auf dem großen farbigen Deckelbild steht in auffälliger Schrift „Cabinet of Tricks – For the Young Conjurer – With Full Instructions“. Darunter erscheint deutlich der Firmenname „Will Goldston Limited, London“. Die Illustration zeigt einen elegant gekleideten jungen Zauberkünstler während einer Vorstellung. Umgeben wird die Szene von ägyptisch anmutenden Säulen, Sphinx-Figuren und einem geflügelten Symbol. Diese exotische Gestaltung war für die Zauberwerbung der damaligen Zeit typisch und passte ausgezeichnet zu Goldstons eigener Firmenwelt, die mit dem Namen „Aladdin House“ ebenfalls bewusst auf orientalische und geheimnisvolle Motive setzte.

Eine genaue Jahresangabe ist auf dem erhaltenen Kasten nicht zu erkennen. Verschiedene Details ermöglichen jedoch eine recht gute zeitliche Einordnung. Auf der Innenseite des Deckels werden mehrere Bücher von Will Goldston sowie Arthur Princes Werk „The Whole Art of Ventriloquism“ beworben. Dieses Buch erschien erstmals 1921. Gleichzeitig lassen sich die dort genannten Bücher und Verkaufspreise mit Goldston-Anzeigen aus den frühen 1920er-Jahren vergleichen. Deshalb dürfte der Kasten mit großer Wahrscheinlichkeit etwa zwischen 1922 und 1925 entstanden sein. Eine etwas weiter gefasste Datierung in die 1920er-Jahre erscheint ebenfalls vertretbar.

Besonders reizvoll ist die Innenseite des Deckels. Dort befindet sich nicht einfach nur eine lose Gebrauchsanweisung, sondern ein großformatig eingeklebtes Blatt mit der Überschrift „Instructions for Performing Tricks in this Cabinet“. Die Anleitung war somit fester Bestandteil des Kastens und konnte nicht so leicht verloren gehen wie ein separates Heft. Links findet sich zunächst ein Abschnitt mit Ratschlägen für den jungen Zauberkünstler. Den größten Teil der Fläche nehmen anschließend zehn kleine, illustrierte Anleitungen ein. Dadurch lässt sich heute noch rekonstruieren, welche Kunststücke ursprünglich zum Lieferumfang gehörten.

Zu diesen Kunststücken zählen „Lemon Production“, „The Drawer Box“, „The Coin Box“, „Money Making Plate“, „Colour Change Handkerchief“,





Abb.: Deckel und Innenansicht © Manfred Klaghofer, Wien

„Multiplying Corks“, „Vanishing Balls Box“, „Disappearing Silks“, „Russian Miracle“ und „The Egg Bag“. Damit bot Goldston eine erstaunlich abwechslungsreiche Zusammenstellung an. Der junge Zauberkünstler konnte Gegenstände erscheinen und verschwinden lassen, Münzen produzieren, Tücher verwandeln und vermehren sowie mit kleinen mechanischen Apparaten arbeiten. Gleichzeitig enthielt der Kasten mit dem Eierbeutel auch einen Klassiker, der bis heute zum traditionellen Repertoire der Zauberkunst gehört.

Mehrere der erhaltenen Requisiten lassen sich auf dem Foto eindeutig oder zumindest mit großer Wahrscheinlichkeit den aufgedruckten Anleitungen zuordnen. Besonders auffällig ist der rote Teller im oberen linken Fach. Er gehört zur „Money Making Plate“, einem Apparat zur scheinbaren Erzeugung von Münzen. Rechts unten befindet sich ein gelber, zitronenförmiger Gegenstand, der zur „Lemon Production“ gehört. Verschiedene farbige Seidentücher weisen auf die Kunststücke „Colour Change Handkerchief“ und „Disappearing Silks“ hin. Der schwarze Stoff im oberen Bereich könnte Bestandteil des Eierbeutels sein. Außerdem sind mehrere kleine gedrechselte Holzgegenstände, runde schwarze Teile sowie Hülsen und kleine Behälter vorhanden, die zu den übrigen Apparaten gehören dürften.

Ob der abgebildete Kasten heute noch vollständig ist, lässt sich allein anhand der Fotografien nicht mit letzter Sicherheit entscheiden. Bemerkenswert ist jedoch, dass offenbar ein ungewöhnlich großer Teil des ursprünglichen Inhalts erhalten geblieben ist. Gerade bei Zauberkästen gingen im Laufe der Jahrzehnte häufig einzelne Bälle, Münzen, Korken, Tücher, kleine mechanische Teile oder ein Zauberstab verloren. Auch die Pappfächer wurden oft beschädigt oder entfernt. Beim vorliegenden Exemplar sind dagegen nicht nur zahlreiche Requisiten vorhanden, sondern auch die originale Innenaufteilung, das Deckelbild und die

vollständige Anleitung. Für einen etwa hundert Jahre alten Zauberkasten ist dies ein besonders interessanter Erhaltungszustand.

Besonders charakteristisch ist die Verbindung zwischen den mitgelieferten Apparaten und Goldstons Büchern. Auf der Innenseite des Deckels werden unter anderem „The Young Conjurer", „Practical Magic", „Paper Tricks" sowie weitere Veröffentlichungen beworben. Wer durch den Zauberkasten Gefallen an der Zauberkunst gefunden hatte, sollte anschließend weitere Bücher erwerben und sein Repertoire erweitern. Der Zauberkasten war damit zugleich Spielzeug, Lehrmittel und Werbeträger für Goldstons umfangreiches Verlags-und Handelsgeschäft.

Wie häufig das „Cabinet of Tricks" tatsächlich verkauft wurde, ist bislang schwer festzustellen. Erhaltene Exemplare tauchen heute nur selten im Handel oder bei Auktionen auf. Einzelne originale Deckelbilder sind ebenfalls bekannt. Interessant ist, dass in einem früheren Auktionskatalog sogar einmal behauptet wurde, ein entsprechender Goldston-Zauberkasten sei lediglich geplant gewesen und nie in Produktion gegangen. Erhaltene vollständige oder weitgehend vollständige Kästen wie das hier gezeigte Exemplar beweisen jedoch eindeutig, dass der Kasten tatsächlich hergestellt und verkauft wurde.

Aus heutiger Sicht besitzt das „Cabinet of Tricks for the Young Conjurer" deshalb sowohl sammlerischen als auch historischen Wert. Es dokumentiert eine Zeit, in der Zauberkästen noch vielfach aus kleinen handwerklich gefertigten Holz-, Metall-und Stoffapparaten bestanden. Gleichzeitig zeigt es, wie ein professioneller Zauberhändler versuchte, Nachwuchs für die Zauberkunst zu gewinnen. Im Gegensatz zu vielen späteren Kinderzauberkästen vermittelt Goldstons Zusammenstellung noch deutlich den Charakter der klassischen Bühnen-und Salonzauberkunst. Laut Angaben von Manfred Klaghofer, dem Besitzer des größten Zaubermuseums in Wien, handelt es sich hier um eine Pappschachtel mit den Maßen 42,0 x 26,0 x 8,0 cm.

Das erhaltene Exemplar ist somit weit mehr als ein altes Spielzeug. Es ist ein Zeugnis des britischen Zauberhandels der 1920er-Jahre und ein interessantes Dokument aus der Geschichte von Will Goldston und seiner Firma. Besonders die farbige Verpackung, die fest eingeklebten Originalanleitungen und die zahlreichen noch vorhandenen Apparate machen den Kasten heute zu einem reizvollen Sammlerstück. Für eine Dokumentation historischer Zauberkästen ist er außerdem deshalb von großer Bedeutung, weil sich anhand dieses Exemplars noch sehr anschaulich nachvollziehen lässt, welche Kunststücke einem jungen Zauberfreund vor rund hundert Jahren vermittelt wurden.



Abbildung des Deckels mit KI optimiert.

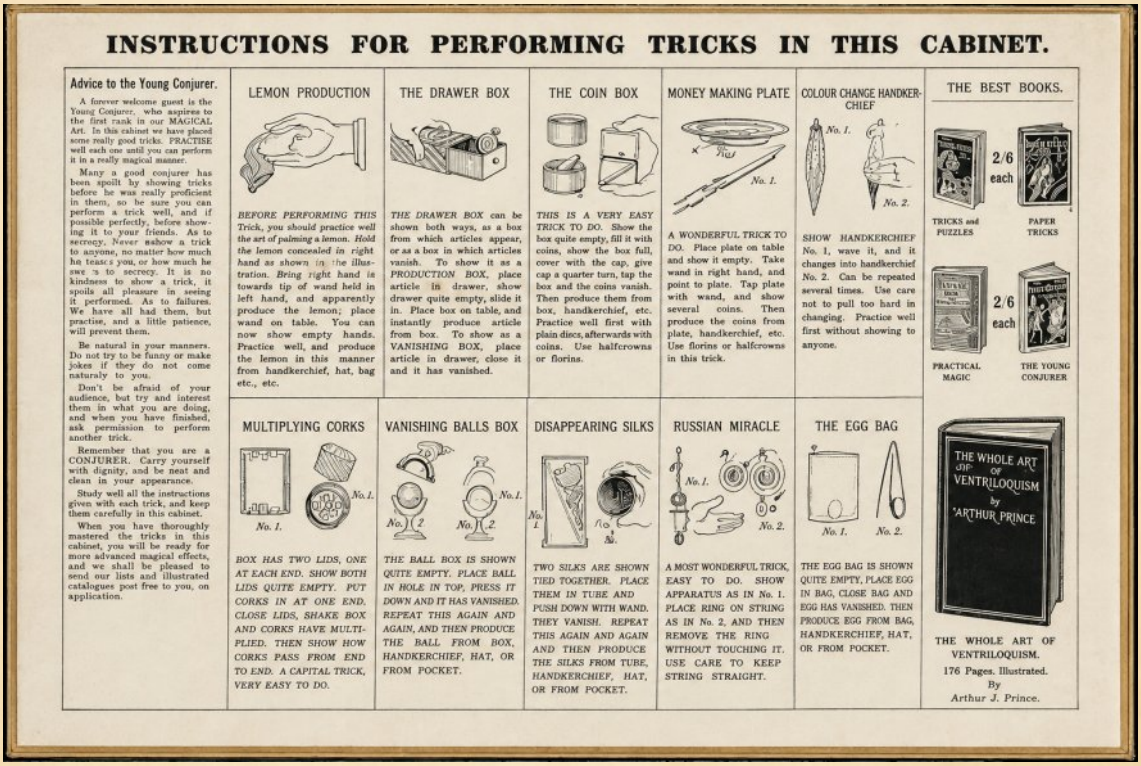


Abbildung des Innendeckels mit KI optimiert.

Inhalte der Einzelhefte

Heft Nr. 1: Compars Herrmann, Humboldt und der Globus, Botania, Brütmaschine, Mysto Magic.

Heft Nr. 2: John Olms, Ernest Sewell, Drawer Box, Periodika Deutschland, Zauberhilfsmittel.

Heft Nr. 3: Fredo Marvelli, indischer Seiltrick, Ball-Kassette, Hirseglocke, Silvan, Eckhard Böttcher.

Heft Nr. 4: Uferinis, Herbert von der Linden, Ganga, Milkwonder Perfect, Periodika Schweiz und Österreich.

Heft Nr. 5: Kalanag, Zauberklingl, Anton Stursa, Trio-Würfel-Trick, Television Box, schrumpfender Würfel.

Heft Nr. 6: Al Baker, Frauen ohne Unterleib, zersägte Jungfrau, Rubik Card, Periodika England.

Heft Nr. 7: Ottokar Fischer, Periodika USA, Kratky-Baschik, Four Card Brainwave, Bernard Marius Cazeneuve.

Heft Nr. 8: Conradi Horster, Zauberfrauen, afroamerikanische Künstler, Künstler jüdischen Glaubens.

Heft Nr. 9: Carl Hertz, Die Bambergs, Tony Lackner, Skelett im Schrank, Kunststücke mit Milch, Fa-KO-Cards.

Heft Nr. 10: Matthias Buchinger, Will Goldston, Herbert Martin Paufler, Laterna Magica, Schwebende Mumie, Silkwonder, Martinka.

Heft Nr. 11: Peter Frankenfeld, Taft, Eddy Taytelbaum, Anschlagzettel, Zodiak, Chop Cup, Mental Epic.

Heft Nr. 12: Willi Wessel, Thomas Pohle, Goma, Tenyo, Kartenkassette, Würfelurne, Japanese Cigarette Box, Reisschalen.

Heft Nr. 13: Peter Weyganda, Frauen in der Zauberkunst, Zauberkünstler jüdischen Glaubens Teil 2, der Zirkuswagen, Sucker Punch, Sucker Punch Revolutions.

Heft Nr. 14: Esme Levante, Maurice Rooklyn, Plädoyer für die Geschichte der Zauberkunst, Wallets, Quiver, Quiver Compact Index, Die Familie Baudenbacher.

Heft Nr. 15: Münzenspezialisten, Flipper Coin, Münzendosen, Modern Magic, Spiritismus in den USA.

Heft Nr. 16: Franz Braun, Tintenpokal, Zauberbriefmarken, Mitgliedskarten, Der tanzende Teufel.

Heft Nr. 17: Punx, Familie Kroner, Zauberkunst im Krieg, Run Rabbit Run, ABC Blocks, Cabinet of Tricks.

Impressum

Georg Walter
Steinackerstr. 12
53797 Lohmar

Website: https://zauberhistorie.de
E-Mail: info@zauberhistorie.de